

»Hain« (Eichenwald, das Sinnbild der germanischen, deutschen, also nationalen Poesie) nannten, da er von diesem Bund ungeheure Folgen erwartete: Die Vereinigung aller deutschen Schriftsteller, die sich von der bisherigen Theorie der Dichtkunst, dem »Regulbuche«, von aller Ausländerei und Nachahmung befreite. Die Mitglieder des »Haines« sollten sich durch Deutschland zerstreuen und die Statthalter des von Klopstock erträumten Dichtersstaates werden, dessen Gesetzbuch er unter dem Titel »Die Deutsche Gelehrtenrepublik« (1774) auf Subskription im Selbstverlag herausgab. Dieses neue Klopstockreich konnte nicht Wirklichkeit werden. Die Forderungen nach Freiheit und Recht der dichterischen Persönlichkeit waren zu uferlos. Nur einzelne Jünglinge, wie der junge Goethe und andere Stürmer und Dränger, ließen sich von ihnen begeistern. Trotzdem erkennen wir heute an, daß Klopstock ein völliger Gesetzgeber war, der schon damals mit Seherblick das Schrifttum als geistigen Raum der Nation erkannte und wertete.

Neben den idealen, utopischen Ideen, die die erste Stufe des Erwachens der Schriftstellerpersönlichkeit als rein geistig charakterisieren, finden sich aber auch bei Klopstock schon genossenschaftliche Ideen, wenn sie auch keine wirklich lebensgestaltende Kraft besitzen. Aber Anregungen für die Zukunft enthielten sie doch. Vermutlich sind es zum Teil Klopstocksche Gedanken, die Friedrich Schlegel in einem der späteren Athenäumshefte (1800) schreiben ließen: »Wie die Kaufleute im Mittelalter, so sollen die Künstler jetzt zusammentreten zu einer Hanse, um sich einigermassen gegenseitig zu schützen«. Auch der Wert der wirtschaftlichen Unabhängigkeit für den Künstler und Schriftsteller wurde schon von den Romantikern erkannt. So schrieb Novalis, allerdings von einer schwelgenden Phantasie fortgerissen, dem Freunde Friedrich Schlegel im Jahre 1799: »Eine Buchdruckerei — ein Buchhandel muß das erste Stamen (sic!) sein; Jena — Hamburg oder die Schweiz, wenn Frieden wird, müssen Sitz der Büros werden. Jeder schaffe einige tüchtige Kandidaten. Gemeinschaftlicher Fleiß, gemeinschaftlicher Kopf, gemeinschaftlicher Kredit kann den kleinen Bündfunken bald vergrößern. Ihr sollt nicht mehr von Buchhändlern literarisch und politisch gewissermaßen dependieren«. Kann aber etwas wirklich Positives von einer Zeit erwartet werden, in der man von einem freien Menschheitsverein künstlerischer Individualitäten und einer neuen Religion der Kunst und Humanität träumte, die das Genie und die unbewußt schaffende dichterische Willkür pries, und die Meisterschaft über den Stoff und die Darstellung bis zur sogenannten romantischen Ironie gesteigert wissen wollte, jenem geistigen Fliegentönnen, wie Ricarda Huch diese romantische Begriffsbestimmung so gut erklärte? Jedoch trotz der wirklichkeitsfremden phantastischen romantischen Theorien hat die Idee des Zusammenschließens der Schriftsteller in Gemeinschaften zu einer Art Hanse, welche die Romantiker ganz besonders charakterisiert, nachgewirkt. Sie wurde schließlich von der Schriftstellerbewegung der vierziger Jahre wieder aufgenommen.

Diese wurzelt zwar noch in dem jugendlich begeisterten Sturm und Drang des jungen Deutschland, aber innerlich ist sie reifer und positiver geworden. Immer mehr zwang die Realität der wirtschaftlichen Kämpfe den einzelnen, sich auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen. Mehr und mehr wurde man sich der ökonomischen Ziele bewußt. Das souveräne Selbstgefühl, das noch der Schriftsteller des jungen Deutschland in den dreißiger Jahren ganz besonders für sich in Anspruch nahm, trat immer mehr zurück vor der Notwendigkeit, durch genossenschaftliche Verbindungen zu ersetzen, was dem einzelnen an Kraft fehlte. Man trat in öffentlichen Versammlungen, Vereinen und Körperschaften zusammen. Der scheinbar unüberwindliche Gegensatz von Individuum und Gemeinschaft, von Freiheit und Organisation begann in einem neuen Sinne überbrückt zu werden. Das Individuum, von dem damals alles ausging, sah in der Organisation nicht mehr die Fessel, sondern das einzige Mittel zur Hebung und Bereicherung der Einzelpersönlichkeit. So führte der soziale Gedanke, wenn auch damals im Gegensatz zu heute mehr unbewußt, dem Staatsgedanken wieder neue Kraft zu. Das erwachende Solidaritätsgefühl in dem Deutschland der vierziger Jahre ergriff nicht nur den einzelnen, sondern das ganze staatliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben. Die deutsche Nation im ganzen erwachte und versuchte, sich auf sich selbst zu besinnen. Auch in der Schriftstellerbewegung dieser Jahre

kommt das zum Ausdruck. Statt der romantisch-kosmopolitischen Ideen trat die nationale Idee mehr in den Vordergrund. Ihre freie Entfaltung zur alle umschließenden Gemeinschaft der deutschen Schriftsteller blieb allerdings noch ein Jahrhundert lang durch die liberalistischen Verstrickungen stark behindert, aus denen dieselbe sich ebensowenig befreien konnte wie der damals geborene Gedanke eines politisch geeinten Deutschen Reiches.

Der erste Schriftstellerbund, der eine deutsche Angelegenheit sein wollte und mit Erfolg in die weitere Entwicklung der Schriftstellerbewegung eingriff, wurde im Jahre 1842 gegründet. Es war der Leipziger Literatenverein. Da seine Geschichte eingehend behandelt wurde in meiner Schrift: »Die erste deutsche Schriftstellerorganisation und die Schriftstellerbewegung« (Leipzig, Verlag Kurt Scholze, 1921), kann ich mich hier darauf beschränken, nur auf das Wesentliche hinzuweisen.

Für keine deutsche Stadt waren die Vorbedingungen für eine solche Gründung damals so günstig wie für Leipzig. Der Zentralort des deutschen Buchhandels hatte eine große Anzahl Schriftsteller aus aller Herren Länder nach Leipzig gelockt. Hier hatte auch das junge Deutschland sein Hauptquartier aufgeschlagen, und die alte Pleißenstadt war wieder ein Mittelpunkt des deutschen literarischen Lebens geworden. Ihre angesehenere literarische Stellung beruhte damals zum größten Teil auf den zahlreichen neuen Zeitschriftenunternehmen, die gerade in den vormärzlichen Jahren in Leipzig wie Pilze aus der Erde schossen, und zur Vergrößerung der Leipziger Schriftstellerkolonie wesentlich beitrugen. Besonders hier in Leipzig, der reichen Handels- und Messestadt, mußte den auf Broterwerb mit der Feder angewiesenen Schriftstellern ihre wirtschaftliche Notlage zum Bewußtsein kommen. Die engen beruflichen Beziehungen der Schriftsteller untereinander verhalfen dem Gedanken zum Durchbruch, daß eine Besserung ihrer Lage nur durch Verbindung der Kräfte möglich sei.

Der am 28. Januar 1842 gegründete Leipziger Literatenverein sollte daher nicht etwa ein literarischer Klub, der nur Selbstzweck ist, sein wie der 1827 in Berlin gegründete »Tunnel über der Spree« oder sein sogenannter Sohn, der 1828 in Leipzig gegründete »Tunnel über der Pleiße«, der schon nach einigen Jahren zu einer bloßen geselligen Vereinigung, die noch heute besteht, herabgesunken war. Der Zweck des Literatenvereins war, wie es in den Statuten heißt: »Gemeinsame Besprechung aller das Gesamtinteresse der Literatur und des Literatenstandes betreffenden Vorkommnisse und Verhältnisse in persönlichen Zusammenkünften, die Wahrung allgemeiner Rechte und der Rechte des einzelnen, wenn sie von Gewicht für das Allgemeine sind«. Sein einheitliches Zusammenwirken wurde allerdings von vornherein gehemmt durch den Zusatz: »Da der Verein weder in literarischer noch politischer Hinsicht eine Wirksamkeit als Korporation ansprechen will, so beschränkt sich seine Tätigkeit in allen den Fällen, wo öffentliche Schritte im Interesse der Literatur erforderlich scheinen, darauf, die Vorbereitung derselben zu ermitteln. Im übrigen aber bleibt es ganz dem Ermessen seiner Mitglieder anheimgestellt, wie sie sich dabei individuell beteiligen wollen«. Dennoch beabsichtigte der Verein, aus dem begrenzten fachlichen und örtlichen Kreis herauszutreten: Außer den Schriftstellern von Beruf sollten alle, die in irgend einer Weise für die deutsche Literatur Interesse zeigten, herangezogen werden, ebenso wie der Verein sich über ganz Deutschland verbreiten wollte. In § 2 der Statuten vom Jahre 1843 heißt es daher: »Der Literatenverein besteht, seiner ursprünglichen und wesentlichen Tendenz nach, aus wirklichen Literaten, und zwar aus jedem Gebiete und von jeder Richtung der Literatur. Doch können auch solche Mitglieder desselben werden, welche zwar nicht eigentlich Literaten sind, von welchen jedoch eine Förderung der Zwecke des Vereins zu erwarten steht. Der Verein beschränkt sich keineswegs auf Leipzig und dessen nächste Umgebungen, sondern er will ein deutscher Literatenverein sein.«

Der beabsichtigte Zweck dieser Bestimmungen trat ein. Der Literatenverein oder, wie er ab 1846 hieß, der Schriftstellerverein, begann über seinen bisherigen auf Leipzig beschränkten Wirkungsbereich hinauszuwachsen. Die Mitgliederliste vom 1. Juli 1843 verzeichnete bereits 106 ordentliche Mitglieder, von denen 21 ihren Wohnsitz außerhalb Leipzigs hatten. Neben Schriftstellern der verschiedensten Art und Literaturrechtung hatten auch Gelehrte und